



Karl-Heinz Ohlig

Das kirchliche Amt

Theologische Herausforderungen V

Die katholische Kirche ist gänzlich „veramtet“. Sie wird bis in die kleinsten Fragen hinein und selbst in ihren kleinsten Untergliederungen und regionalen Varianten vom kirchlichen Amt geprägt; die Amtsträger der verschiedenen Ebenen bestimmen alles, und ihre Privilegien sind in einem antiquierten Kirchenrecht (und einer ebensolchen Dogmatik) kodifiziert.

Dies wird auch theologisch begründet: Gott hat Christus beauftragt, dieser die Apostel, und die heutigen Bischöfe sind deren Nachfolger; auch das Priestertum gehe auf eine Einsetzung durch Jesus Christus zurück. Daneben gibt es noch die Sonderform des Primats. Alles das wird ausgegeben als seit neutestamentlichen Zeiten begründet und damit als unveränderlich.

Die Kirche droht an dieser Struktur zu ersticken, spontane Entwicklungen werden behindert, die Faszination von Kirche und ihre Effizienz geraten in Gefahr. Eine Reform ist bitter nötig, wird aber mit Hinweis auf die Unabänderlichkeit göttlicher Anordnungen verhindert. Auch hier kann eine historisch-kritische Untersuchung von absurden dogmatischen Vorgaben befreien und den Raum für Veränderungen schaffen. Dies soll im Folgenden in aller Kürze geschehen.

Hat Jesus das kirchliche Amt eingesetzt?

Voraussetzung hierfür wäre, dass Jesus die Kirche gründen und ihre Strukturen bestimmen wollte. Nach allem, was wir wissen, traf das nicht zu. Jesus verstand sich als Reformator Israels, zu dem er sich gesandt sah; seine Naherwartung machte weitere Ausblicke schwierig. Eine Kirche aus Juden und Heiden hatte er nicht im Blick, sie entstand erst im Gefolge seiner Predigt und seines Lebens, *nach seinem Tod*. Sie war eine Gründung seiner Jünger, wobei die Hereinnahme von „Heiden“ auch im Neuen Testament nicht auf ein Jesuswort, sondern auf eine eigene Offenbarung an Petrus zurückgeführt wird (Apg 10).

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass die Auswahl eines Zwölferkreises auf Jesus selbst zurückgeht. Damit war aber nicht die Grundlegung eines Amtes, des Apostelamtes, für eine Kirche, die es gar nicht gab, gegeben. Der Zwölferkreis symbolisierte vielmehr den Anspruch Jesu auf eine Reform Gesamtisraels, seiner (mythischen) zwölf Stämme. Erst als später die Kirche ins Dasein trat, auf Grund der Aktivitäten von engagierten Missionaren (griechisch: Apostel), kann man von einem Zwölferapostolat sprechen – so vor allem die Apostelgeschichte des Lukas (um das Jahr 100).

Die Ausbildung von Diensten

Zunächst entstanden Kleingruppen, die sich in der Nachfolge Jesu sahen, zugleich aber auch noch Tempel und Synagoge besuchten. Bald aber trennten sie sich von ihrer Mutterreligion und realisierten, dass ihre Gemeinschaften etwas Anderes, eben auf die Nachfolge Jesu gegründet, waren. Dieser Prozess der Trennung dauerte einige Jahrzehnte. Auch diese frühen Gruppen teilten noch die Naherwartung, waren also der Ansicht, dass bald „das Ende“ einbricht. Strukturelle Regelungen waren deswegen unnötig. Aber selbst Kleingruppen brauchen Leute, die sich besonders engagieren und dafür sorgen, dass man zusammenkommen kann. Hierüber kann der Erste Thessalonicherbrief, der noch die Naherwartung betont, Auskunft geben. An erster Stelle waren die Missionare (Apostel) von Bedeutung, deren Verkündigung für die Gewinnung neuer Mitglieder notwendig war. Aber sie haben, wie Paulus schreibt, nicht ihr Ansehen ins Spiel gebracht, sondern sind allen

freundlich begegnet (1 Thess 2,3-7). Paulus bittet aber darum, auch andere, die sich besonders engagieren, zu respektieren: „Wir bitten euch, Brüder, erkennt auch die unter euch an, die sich solche Mühe geben, euch im Namen des Herrn zu leiten und zum Rechten anzuhalten. Achtet sie hoch, und liebt sie wegen ihres Wirkens“ (1 Thess 5,12.13).

Die paulinischen Gemeinden

In den nächsten Jahrzehnten wuchsen die neuen Gemeinden an, immer neue wurden durch eine intensive Mission einzelner in Städten rund um das Mittelmeer gegründet. Die Naherwartung trat zurück, das Eschaton rückte in die Ferne. Das Empfinden der „sich dehnenen Zeit“ ließ neue Aufgaben in den Vordergrund treten: man musste sich auf längere Zeit einrichten. Der wichtigste Missionar war Paulus, und er gibt in seinen Briefen auch Nachrichten. Es setzte eine Ausbildung von Strukturen ein, die für das Funktionieren dieser Gemeinden erforderlich waren. Im Ersten Korintherbrief nennt Paulus eine Reihe von Diensten oder Funktionen, durch die die Gemeinden lebensfähig wurden. Im 12. Kapitel zählt er sie auf (1 Kor 12, 4-11), appelliert dazu, diese Vielfalt als eine Einheit in Christus zu akzeptieren (1 Kor 12,12-31) und fasst sie in Vers 28 noch einmal zusammen: „So hat Gott in der Gemeinde einzelne eingesetzt erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; dann die Wunderkräfte, dann die Gaben der Heilung, der Hilfe, der Leitung ...“ (Ähnlich im Epheserbrief Eph 4,1-13).

Mit dem Wachsen der Gemeinden wurden auch die Anforderungen an Funktionen vielfältiger, und Paulus bittet darum, dies und die jeweiligen Aktiven zu akzeptieren. Eine „amtliche“ Begründung ihrer Autorität gibt es nicht, auch für seine eigene Akzeptanz wirbt er in seinen Briefen, wenn auch durchaus mit Selbstbewusstsein. Die Funktion der „Leitung“ einer Gemeinde wird unter und nach anderen erwähnt, ist aber nicht zentral – in der Gründungsphase spielt dies noch keine so große Rolle.

Die Ausbildung von Amtsstrukturen gemäß der Tradition der Synagogengemeinden bzw. das kollegiale Leitungsamt in der Kirche

Wie deutlich sichtbar wird, hatte die frühe Kirche kein Konzept für ihre Struktur. Erst mit der Zeit musste etwas passieren, wohl erst um das Jahr 100. Zwar gab es auch dann noch andere Vorstellungen: so wird z.B. das um das Jahr 90 verfasste Matthäusevangelium als „bruderschaftliches Evangelium“ bezeichnet, das binnenkirchliche Autoritätsansprüche ablehnte („Jünger“ ist der zentrale Begriff), und das noch etwas später entstandene Johannesevangelium lässt keinerlei Interesse an einem kirchlichen Amt erkennen.

Aber die mittlerweile größeren und stabileren Gemeinden machten Strukturen nötig, die in der neuen Situation hilfreich sein konnten. Die Ausbildung von amtlichen Formen wurde erforderlich, die das Funktionieren der wachsenden Gemeinden auf Dauer regeln konnten. Weil man keine Vorgaben dafür hatte, orientierten sich die Christengemeinden an den Gemeinden, aus denen sie erwachsen waren: *den jüdischen Synagogengemeinden*. Diese hatten schon lange Zeit gewachsene Strukturen: sie kannten keine sakralen Ämter und wurden geleitet von einem Gremium von „Ältesten“ (Presbyter, wörtlich: „Ältere“) – gemeint sind nicht alte, sondern gestandene und angesehene Männer. Diese regelten die Durchführung und den Ablauf der Gottesdienste und alle weiteren Fragen, die in den Gemeinden geklärt werden mussten.

Seit dem frühen zweiten Jahrhundert kommt es in der Kirche zu einer sich verstärkenden Übernahme dieses Modells. Ihre Gemeinden wurden bald von einem Gremium von Presbytern geleitet – ein kollegiales Modell. Dieses war zugleich in keiner Weise sakral: im Neuen Testament werden sie niemals mit dem Begriff *hiereus* (soviel wie lateinisch *sacerdos*) umschrieben, obwohl in der umliegenden hellenistischen Welt wie auch im Alten Testament diese Begriffe und die damit verbundenen Vorstellungen allgegenwärtig und obwohl die Presbyter auch für die Abhaltung von Gottesdiensten zuständig waren. Der deutsche Begriff *Priester* leitet sich zwar vom griechischen *presbyter* her, hat allerdings im Lauf der Jahrhunderte seine Bedeutung verändert und alle Assoziationen in sich vereinigt, die einem

sacerdos zukamen. Erst in der Spätzeit des Neuen Testaments findet der Begriff *hiereus* Eingang in seine Texte, aber nur in der symbolischen Anwendung auf Jesus (z.B. Hebr 5,6) oder auf ein allgemeines Priestertum aller Gläubigen (z.B. 1 Petr 2,5.6, Apk 1,6; 5,10; 20,6), nicht aber für die Presbyter.

Presbyter und Bischof

Bald aber wurde für kirchliche Amtsträger auch der Begriff *Bischof* (*episkopos*) gebräuchlich. Das könnte so aussehen, als sei hier eine neue Amtsfigur gemeint. Aber so ist es nicht: mit *presbyter* und *episkopos* werden die gleichen Amtsträger bezeichnet. Der Grund für diese Begriffserweiterung hat wohl damit zu tun, dass in den Christengemeinden der Anteil der sog. Heidenchristen, also Christen, die nicht Juden waren und nicht aus den Synagogengemeinden herkamen, größer wurde. Für hellenistische Christen aber war der Begriff „Ältester“ ein wenig fremdartig, um nicht zu sagen: unverständlich. Sie ersetzten ihn durch einen Begriff, den sie aus den Verwaltungen der hellenistischen Städte kannten: *episkopos*, „Aufseher“. Wie diese Leute die Städte verwalteten, so trugen die kirchlichen *episkopoi* zum Funktionieren der Christengemeinden bei.

Dass beide Begriffe den identischen Personenkreis bezeichneten, wird in den Quellen hinreichend deutlich: Der Erste Petrusbrief wendet sich lediglich an die Ältesten, und der fiktive Autor bezeichnet auch sich selbst ebenso: „... da ich ein Ältester bin wie sie ...“ (1 Petr 5,1-4), der pseudepigraphische Paulusbrief an Titus schreibt im ersten Kapitel in Vers 6: „Ein Ältester soll unbescholten und nur einmal verheiratet sein ...“ In Vers 7 fährt er fort: „Denn ein Bischof muß unbescholten sein, weil er das Haus Gottes verwaltet ...“ (Ti 1,5-9). Bischof ist bei ihm nur ein anderer Name für Presbyter. Ebenso verhält es sich in der Apostelgeschichte: im 20. Kapitel ist in Vers 17 von den Ältesten die Rede, in Vers 28 wird derselbe Personenkreis mit dem Wort Bischof angesprochen (Apg 20,17-28). Der ebenfalls pseudepigraphische Erste Timotheusbrief spricht in dritten Kapitel nur von Bischöfen (1 Tim 3,1-7), im vierten und fünften Kapitel aber nennt er sie „Älteste“ (1 Tim 4,14 und 5,17.22); zudem erwähnt er auch noch ein weiteres neues kirchliches Amt: die Diakone, die auch ehrbar und nur einmal verheiratet sein sollen (1 Tim 3,8-13).

Hier wird auch die Einsetzung in das Amt des Presbyters/Bischofs angesprochen: die Ältesten legen „gemeinsam die Hände auf“ (1 Tim 4,14; vgl. auch 2 Tim 1,6). D.h. wer ein Amt in den Gemeinden hat, kann dies nicht mehr – wie früher – durch bloßes Engagement ausüben, sondern die stabilen Gemeinden verlangen formale Strukturen: hier eine Amtseinsetzung durch die Zustimmung der anderen Presbyter und eine Handauflegung.

Letzteres hat nichts mit den späteren Regelungen für eine „Priesterweihe“ zu tun. Wahrscheinlich war auch im profanen Bereich eine Handauflegung als Zeichen einer Amtsübernahme üblich – es wurden damals noch keine Formulare und Ernennungsschreiben ausgestellt.

Auch in „nachneutestamentlicher Zeit“ (nicht wörtlich als „Zeit“ zu verstehen) finden sich noch vergleichbare Aussagen: der Erste Klemensbrief, ein Brief der römischen Gemeinde an die in Korinth, um 97/98 verfasst, spricht im 44. Kapitel vom Bischofsamt (1 Klem 44,1), im Folgenden dann aber auch einfach von den Presbytern (ebd. Vers 5). Von diesen schreibt er, dass sie „unter Zustimmung der ganzen Gemeinde eingesetzt wurden“ (1 Klem 44,3). Darüber hinaus ist er bemüht, die Ausbildung dieser neuen Ämter schon in alter Zeit, im Alten Testament, begründet zu sehen und formuliert als erster ihre gänzlich

ideologische Herleitung aus der Sendung Jesu durch Gott, der dann die Apostel beauftragt habe, diese dann die Bischöfe und Diakone (1 Klem 42, 1-5).

Die ältesten Formen eines kirchlichen Amtes gehen also auf das zweite Jahrhundert zurück, und dieses Amt wurde durch ein Kollegium ausgeübt.

Der Übergang zum „monarchischen Episkopat“

Im Verlauf des zweiten Jahrhunderts kam es dann zu einer weiteren Entwicklung: der Bischofsbegriff wurde nicht mehr auf alle Presbyter angewandt, sondern auf einen einzelnen Mann aus diesem Kreis. Der einzelne Bischof wird dann, mit und über den Presbytern, zum Leiter einer Gemeinde – *die Entwicklung zum monarchischen Episkopat*.

Diese Veränderung ist gruppendynamisch durchaus verständlich und auch zu erwarten gewesen: Wie in allen Gruppen schält sich auch im Presbyterkollegium ein Sprecher in besonderer Weise heraus, der am Besten argumentieren, entscheiden und nach außen auftreten kann. Dieser einzelne Amtsträger wird dann als Bischof bezeichnet.

Bisher setzte man diesen Wandel recht früh an: Ignatius von Antiochien (gest. 117) ist der Zeuge, der wie Paulus eine Reihe von Briefen geschrieben hat, in denen deutlich wird, dass er sich selbst als Bischof sieht und auch in anderen Gemeinden (außer Rom) Bischöfe als Gemeindeleiter annimmt. Dann wäre Kleinasien der Raum, in dem der monarchische Episkopat erstmals realisiert wurde. Dagegen sprechen aber eine Reihe von historisch-kritischen Untersuchungen, die die Abfassung dieser Briefe auf eine viel spätere Zeit verlegen, auf das letzte Drittel des zweiten Jahrhunderts. Das könnte auch ihre Christologie besser erklären, die für die vorher angenommene frühe Zeit zumindest auffällig wäre. Diese Spätdatierung wird vor allem in dem hervorragenden Buch von Otto Zwierlein gut begründet.¹

Es spricht viel dafür, dass der monarchische Episkopat sich im späten zweiten Jahrhundert allmählich durchsetzen konnte, wahrscheinlich weil diese Form der Gemeindeleitung effektiver funktionierte als gremiale Formen. Aber es dauerte wohl noch bis ins dritte Jahrhundert hinein, bis sich an der Spitze aller Gemeinden Bischöfe fanden. Auch in Rom gab es lange Zeit eine kollektive Leitung durch Presbyter, auch hier scheint sich erst im letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts der monarchische Episkopat nachweisen zu lassen (was natürlich für die sog. Nachfolge des Petrus einige Fragen aufwirft).

Mit dieser Entwicklung wurde das kirchliche Amt dreigliedrig konstituiert: Es bestand aus einem Bischof, den Presbytern und den Diakonen, und so wurde es ins Mittelalter weitergegeben.

Die Sakralisierung des kirchlichen Amtes

Das Christentum ist als eine „profane“ Religion ohne Opferkult ins Dasein getreten und behielt diese Eigenschaft auch noch eine Zeit lang bei. Dann aber wurde es von der „Übermacht“ seiner religiösen Kontexte mehr und mehr geprägt: Mehr als einhundert Jahre war „die Schrift“ der Christen das Alte Testament, und in diesem spielen sakrale Passagen eine große Rolle. Mit Mitteln alttestamentlicher Sprache wurde bald die frühe Opferdeutung des Todes Jesu in sacerdotale Raster gebracht, bis schon in den Spätschriften des Neuen Testaments Jesus als *hiereus* und sein Opfertod im Sinne alttestamentlicher Vorstellungen interpretiert wurde. Noch gewichtiger war der Einfluss der hellenistischen religiösen Vorstellungen, die gänzlich von sakralem Denken geprägt waren. Je mehr aus dem Hellenismus kommende Christen, die „Heidenchristen“, die Majorität in den Gemeinden bildeten und bald dominant wurden, wurden auch im Hellenismus traditionelle kultisch-rituelle Vorstellungen in den Christengemeinden zentral.

Dies gilt auch für das bisher mehr oder weniger „profane“ Verständnis des kirchlichen Amtes. Mit ihm wurden jetzt die Assoziationen verbunden, die einem *hiereus* zukamen. Die Amtsträger wurden zu rituell hervorgehobenen Figuren, die zwischen der Welt und der sakralen Wirklichkeit Gottes vermitteln konnten. Die Amtseinsetzung wurde als „Weihe“ aufgefasst, und diese Weihen sogar auf die später hinzugekommenen minderen Dienste vom Kerzenträger (Akoluth) bis zum Türverwalter (Ostiarier) ausgedehnt. Der Initiationsritus für kirchliche Amtsträger wurde zur „Weihe“. Auch diese Prägung wurde dem mittelalterlichen Christentum mitgegeben.

¹ Vgl. die Buchbesprechung: Die Destruktion eines Mythos. Zu: Otto Zwierlein, Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage, in: *imprimatur* 42, 2009, 325-327.

Von Anfang an bedurften Dienste in der Gemeinde wie später auch die Amtsträger der Akzeptanz und Zustimmung der Gemeindemitglieder. Um diese wirbt Paulus schon in den Anfängen einer Differenzierung, mit der Etablierung von Presbytern und Bischöfen genügte eine informelle Zustimmung nicht mehr, größere stabile Gemeinden erfordern, anders als Kleingruppen, ordentliche Verfahren: Vor ihrer Ernennung mussten die Gemeinde, wohl formell, und auch die übrigen Presbyter zustimmen. Diese „Ernennung von unten“ war noch lange Zeit die Regel, wurde aber später – mit zunehmender „Machtfülle“ von Amtsträgern, später vor allem von Bischöfen, auch gelegentlich „von oben“ praktiziert.

Damit waren die Grundlagen gelegt, die die Vorstellungen über das kirchliche Amt bis heute bestimmen. Zwar hat das Mittelalter und auch noch die Neuzeit diese Vorgaben variiert, etwa durch die Einbettung des kirchlichen Amtes in die Feudalgesellschaft oder in konfessionelle Vertiefungen. Aber im Grundansatz haben wir es immer noch mit den Ergebnissen der spätantiken Entwicklungen zu tun.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass das kirchliche Amt und seine Ausgestaltung weder auf Jesus Christus noch auf irgendwelche Apostel zurückgehen und von daher begründet werden können. Es ist vielmehr ein Moment der *kirchlichen Selbstorganisation*, die im Lauf der Zeit zum Funktionieren der Gemeinden notwendig wurde. Und man kann ja auch bestätigen, dass diese Organisationsformen, bei allen Kollateralschäden, der Kirche genützt und sie zu einer beachtlichen Größe und ebensolchem Einfluss gebracht hatte. Erst die kulturellen Umbrüche der heutigen Zeit machen neue Formen des Amtes zwingend. Dazu hat die Kirche alle Rechte, weil sie „nur“ eine selbst konstruierte, wenn auch „alte“ Tradition korrigieren müsste.